1. Jahrgang
Erscheint **täglich** mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
in der Expedition M. 1,25, per Post Mark 1,50 pro Quartal. **Inserate** pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 204. **Siegen,** Donnerstag, 15. October **1885.**

Der neueste Stand der Währungsfrage.

Wir haben uns vor einiger Zeit mit der vielumstrittenen Streitfrage beschäftigt und gelangten dabei zu dem Hauptresultate, daß es dem deutschen Handel und namentlich unseren überseeischen Beziehungen die schwersten Nachtheile bringen würde, wenn Deutschland von der gesetzlich ganz, thatsächlich zum großen Theil angenommenen Goldwährung auf die Doppelwährung oder, was praktisch dasselbe heißt, auf das Silber als einzigen Werthmesser zurückgehen würde. Nach unserer Ueberzeugung wäre damit, wenn England auf der Goldwährung stehen bliebe, das Monopol dieses Landes als beherrschender Welthandelsmacht gesichert.

Im Laufe der letzten Woche haben die deutschen Vertreter der Silberwährung, welche, beiläufig bemerkt, sich unter den verschiedenen politischen Parteien finden, wenn auch die Agrarier wohl ausnahmslos unter den vielen Irrthümern ihres Dogmas auch Bekenner der Doppelwährung sind, erneute Anstrengungen gemacht, durch Versammlungen und Resolutionen die öffentliche Meinung und vor allem das Ohr der Regierung für sich zu gewinnen. Unter den bemerkenswerthen Aussprüchen auf der jüngsten Bimetallistenversammlung ist vielleicht der bemerkenswertheste die naive Erklärung eines Industriellen: Da die Agrarier einmal sich einbildeten, daß die Doppelwährung der Landwirthschaft von Vortheil sei, müsse die Industrie, um die agrarische Bundesgenossenschaft nicht zu verlieren, gleichviel, ob mit oder ohne Grund, dafür eintreten.

Der Versuch, den Centralverband der deutschen Industriellen, das ohne Zweifel einflußreichste Organ der deutschen Industrie, zu einer Erklärung für die Doppelwährung und ihre Wiedereinführung in Deutschland zu gewinnen, ist soeben kläglich gescheitert, wenn auch hier um des lieben Friedens willen und im Interesse sonstiger gemeinsamer Zwecke der Vereinigung die Form der Abweisung eine milde war. Auch in dieser Verhandlung hat es nicht an unfreiwilliger Komik gefehlt; dahin zählt z. B. die Aeußerung eines Redners, man dürfe sich nicht gegen die Silberwährung erklären, weil der Abgeordnete Dr. Bamberger seiner Zeit die vom Reichskanzler verfügte Einstellung der Einziehung der Silberthaler mißbilligt habe. Man würde ja dadurch Dr. Bamberger Recht und dem Reichskanzler Unrecht geben. Gegenwärtig zweifelt wohl kein Urtheilsfähiger daran, daß die Einstellung unserer Silberverkäufe ein Fehler war und Bamberger mit seiner Abmahnung ganz Recht gehabt hat. Für die Entscheidung, ob Gold- oder Silberwährung, hat aber dieser Punkt zur Zeit keine durchschlagende Bedeutung. Um so wichtiger ist dagegen die Thatsache, daß das offiziöse Organ der Reichsregierung unumwunden erklärt, in der Frage der Goldwährung sei England der ausschlaggebende Faktor, und die deutschen Bimetallisten möchten deshalb ihren Eifer darauf richten, England anderen Sinnes zu machen.

Mit dieser Stellung der Frage werden auch festüberzeugte Anhänger der Goldwährung sich einverstanden erklären können, denn es ist nicht daran zu denken, daß England, welches jetzt über ein halbes Jahrhundert die Vorzüge der einheitlichen Goldwährung erprobt hat, auf den schwankenden Boden einer sogenannten Doppelwährung zurückkehrt.

Politische Uebersicht.

* **Siegen,** 15. October.

Ueber die gestrige Verhandlung der Klage des Herrn Hofpredigers Stöcker haben wir im gestrigen Blatte noch ausführlichen Bericht erstattet. Der Schlußpassus unseres Herrn Referenten ist sehr berechtigt. Aus den im Referat selbst entwickelten Gründen und einem anderen Motive, das wir hier nicht erörtern wollen. Für den Kläger das Peinlichste war die Motivirung, mit welcher der Staatsanwalt den einen Theil der Klage selber fallen ließ. Im eigenen Wahlkreise des Klägers! Wer kann diesen noch einmal als Candidaten aufstellen zu wollen wagen, wer wird ihm daraufhin je wieder seine Stimme geben können! Der spätere Theil der Verhandlung wird dadurch ein hervorragendes Interesse erhalten, daß in demselben die Zeugenaussagen zur Verlesung kommen werden über eine die antisemitische Bewegung des Herrn Hofpredigers verurtheilende Aeußerung S. K. K. Hoheit des Kronprinzen. Wird die letztere, wie nicht anders zu erwarten ist, aktenmäßig festgestellt, dann fällt die Bewegung und mit ihr der geistige Schöpfer und Leiter derselben. Zur Ehre hat sie unserm Volke wahrhaftig nicht gereicht. — Während in den früheren Berliner Parteikämpfen Herr Stöcker immer mit der ihm gebührenden Bezeichnung „Hofprediger" genannt wurde, prangt in der gegenwärtigen Wahlbewegung auf allen Litfaßsäulen und wo immer dort sein Name erscheint, in fetten Lettern und voll ausgedruckt das „Königlicher" vor dem „Hofprediger". Warum, ist leicht erklärlich. In dem kleinen Worte liegt sehr viel. Es sagt so viel, als: Wenn der so viel geschmähte Mann noch immer königlicher Hofprediger ist, so muß wohl Alles, was gegen ihn in diesem Jahre in den Zeitungen gesagt wurde, Lüge und Verläumdung seiner politischen Gegner sein; denn wenn es wahr wäre, würde Herr Stöcker nicht mehr Hofprediger Sr. Maj. des Kaisers sein. Herr Stöcker hat in Breslau bekanntlich selbst diese Beweisführung für sich gebraucht: „Weil" ich Hofprediger bin, ist das Alles nicht wahr ꝛc. Demgegenüber muß daran festgehalten werden, daß, wie von glaubwürdiger Seite versichert wird, Seiner Majestät über diese Vorgänge überhaupt nichts berichtet wurde. Es ist begreiflich, daß man den 88jährigen greisen Herrn mit der Aufregung und der Enttäuschung verschonen will, die eine derartige Berichterstattung nothwendig im Gefolge haben muß. Um so unschöner die erwähnte Ausnutzung des Faktums im Parteiinteresse.

Herr Eugen Richter ist unvorsichtig genug, in der „Freisinnigen Zeitung" ein Verzeichniß der namentlichen Abstimmungen in der verflossenen Legislaturperiode des Abgeordnetenhauses zu veröffentlichen. Dasselbe beginnt mit den Abstimmungen über kirchenpolitische Fragen und es ist lehrreich, sich dabei die Haltung der deutschfreisinnigen Partei ins Gedächtniß zurückzurufen: Am 25. April 1883 wurde ein Antrag Windthorst, betreffend die Straffreiheit des Messelesens und Sakramentespendens abgelehnt. Mit Ja stimmten das Centrum und ein Theil der freisinnigen Abgeordneten. An demselben Tage wurde über die Resolution Althaus abgestimmt, welche die Regierung zu einer organischen Revision der kirchenpolitischen Gesetzgebung aufforderte. Der Antrag wurde angenommen, dagegen stimmte auch die freisinnige Partei. Am 22. Juni 1883 wurde Artikel 1 der kirchenpolitischen Novelle der Regierung und am 25. Juni 1883 die kirchenpolitische Novelle im ganzen angenommen. Dagegen stimmte in beiden Fällen ein Theil der freisinnigen Partei. Am 5. März 1884 wurde der Antrag der Centrumspartei, das Sperrgesetz aufzuheben, abgelehnt. Für den Antrag stimmte auch ein Theil der freisinnigen Partei. Die kirchenpolitischen Fragen werden in der bevorstehenden Legislaturperiode die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses in gesteigertem Maße beschäftigen. Und eine in einer Fundamentalfrage so zerfahrene und vollständig direktionslose Partei, von der ein Theil immer hinter Herrn Windthorst herlief, sollte noch Vertrauen finden!

Es ist bereits weitgekommen mit der konservativen Agitation! Hr. Grimm aus Cassel schmähte in Hannover, um die Welfen zur Abgabe ihrer Stimmen für konservative Candidaten zu ködern, die dortigen Nationalliberalen „zweideutige Ueberläufer"! Wenn es gegen die gemäßigten Parteien geht, dann ist dem extremen Conservatismus die widerwärtigste Verläumdung so genehm, wie irgend einem radikalen Fortschrittler. Hr. v. Bennigsen, weil er den deutschen Beruf Preußens zuerst erkannt und verkündet hat, ein — zweideutiger Ueberläufer!

Durch die badischen Urwahlen werden die Nationalliberalen in der Karlsruher Kammer wahrscheinlich von 32 auf 38 Mandate unter deren 63 kommen. Die zur Begründung dieser Erscheinung bei dem bekannten „allgemeinen Rückgange" der Partei von der gegnerischen Presse angeführten Gründe enthalten eine wahrhaft erschütternde Komik. Da soll es die den badischen Nationalliberalen zur Verfügung gestandene Regierungsgewalt gewesen sein. Aber diese stand denselben doch früher schon auch zur Verfügung. Neuerdings sind es gar die am 20. September d. J. anläßlich der erbgroßherzoglichen Vermählungsfeier ausgetheilten Orden gewesen. — Die Demokraten wurden in Mannheim, die vereinigten Demokraten, Ultramontanen und Conservativen in den übrigen Kreisen geschlagen. Alles von unserer „toten" Partei!

Es wird den „B. P. N." bestätigt, daß der diesseitige Gesandte beim Vatikan, Herr v. Schloezer, dem Papste nunmehr das deutsche Aktenmaterial überreicht hat, welches für dessen Information behufs Vermittelung in der Karolinen-Streitfrage von Belang ist. Dasselbe dürfte indeß nicht eben zahlreiche Nummern umfassen, da der deutschspanische Meinungsaustausch bezüglich der in Rede stehenden Frage sich auf nur zwei Noten beschränkt, welche den resp. Interessenstandpunkt beleuchten. Da, was wahrscheinlich ist, Spanien unserer Bestreitung seiner Rechtsansprüche seine sofortige Anerkennung wohl kaum zu Theil werden lassen dürfte, so scheint der Moment nicht mehr fern, in welchem die vermittelnde Aktion des Papstes beginnen würde. Den materiellen Hergang bei den von den beiderseitigen Kriegsschiffen auf der Insel Yap vorgenommenen körperlichen Handlungen anlangend, so möchte angesichts der darüber zirkulirenden Versionen der Hinweis am Platze sein, daß authentische Berichte noch nicht vorliegen.

Tagesnachrichten.

* **Berlin,** 14. Okt. (Vom Tage.) Gegenüber der Nachricht über eine angebliche Erweiterung der Befugnisse

---

Ruhm hat seinen Werth verloren
Für den echten Weisen,
Seit man anfing, auch der Thoren
Marktgeschrei zu preisen.

Bodenstedt.

Eirik.

Novelle von **Hertha von Polenz.**

Nachdruck verboten.

„Eirik ist nicht im Hause, Bard?"

„Nein. Er ging vor Stunden hinauf in den Wald und kehrte nicht wieder," gab der alte Diener langsam zur Antwort.

„Nun?" fragte Hanna, der sein Zögern auffiel, Ihr wolltet noch etwas sagen, Bard. Sprecht nur."

„Frau," sagte der alte Mann, da wir nun einmal von Eirik reden —'s ist was nicht recht mit ihm — ich glaube, er wird uns krank."

„Meint Ihr, Bard?" und dabei flog ein feines Roth über die bleichen Schläfe und Wangen und die schmale Stirn, auf der die Wittwenschnebbe thronte.

„Wißt Ihr noch," nahm der Alte auf, „wie er im vorigen Herbst pfeifend und singend in Haus und Feld herumging? Wie er uns allen das schwere Herz froh und leicht machte? — Was thut er jetzt? Er mag nicht reiten, fischen noch jagen. Dafür sitzt er stundenlang unten bei der Mühle auf den großen Steinblöcken und fährt erschrocken auf, wenn ihn einer bei Namen ruft. — Er ist wie ausgewechselt, still und blaß."

Hanna schaute schweigend zum Fenster hinaus. „Er hat sich des Vaters Tod schwerer zu Herzen genommen, als wir ahnten, Bard", sagte sie dann mit einem Ton, der überzeugend klingen sollte.

„Mag sein," erwiderte Bard kopfschüttelnd — „aber es fehlt ihm sonst noch was." —

Darauf schwiegen beide wieder eine Weile.

„Bard," sagte Hanna endlich, „ich weiß, was ihm fehlt: Der Umgang mit Freunden und Altersgenossen, das heiter anregende Studentenleben der letzten Jahre. Hier ist es auch gar zu still und einsam für solch ein junges thatenlustiges Blut. — Wir sind schlechte Gesellschaft, Bard, Ihr und ich — zu ernst und alt."

„Ihr mögt recht haben, Frau."

„Sicher, Bard; und nun sollt Ihr auch den Plan erfahren, mit dem ich mich schon geraume Zeit trage: Wir dürfen Eirik nicht länger hier in unsrer menschenleeren Einsamkeit behalten — er muß reisen, Bard."

Der alte Mann sah seine Herrin groß und erschrocken an.

„Er soll das kalte einsame Norge für einige Monate verlassen, meine Verwandten im lieben deutschen Heimathland aufsuchen," fuhr Hanna fort. „Schon habe ich das Nöthige eingeleitet. Dieser Brief hier enthält die Antwort meiner fernen Lieben, die ihn mit tausend Freuden aufnehmen und behalten wollen, solange er selber bleiben mag. Dort wird er an Leib und Seel' gesunden, — man ist sehr heiter und glücklich in Deutschland," fügte sie leiser hinzu.

„Es handelt sich nur um seine eigne Einwilligung, und die hoffe ich heute noch von ihm zu erlangen. Er soll mir so bald als möglich abreisen, Bard."

Kopfschüttelnd verließ der Alte das Zimmer.

Im selben Augenblick schallten schwere langsame Männertritte den Flur entlang. Hanna hatte sich wieder zum Fenster gewandt. „Ganz des Vaters Gang," murmelte sie.

Die Schritte kamen immer näher. Vor ihrer Thüre wurden sie langsam und unsicher, wie bei Einem, der wohl eintreten möchte — nur einen Augenblick, dann tönten sie schon am untern Ende des Flures, wo die Stiege zu Eiriks Zimmer hinaufführte.

Hanna lauschte den Schritten, wie Mütter zu thun pflegen. Doch war der Vorübergehende nicht ihr eigengeborener Sohn, sondern das Kind ihres verstorbenen Gatten aus erster Ehe, kaum drei Jahre jünger als sie.

Thord, Eiriks Vater, hatte auf seinen Reisen in jungen Jahren eine Italienerin kennen gelernt und gegen den Wunsch der beiderseitigen Verwandten geheirathet. Sie folgte ihm in den kalten Norden, wo sie zwei Jahre lang unsäglich glücklich mit einander waren. Dann mußte sie bei Eiriks Geburt sterben. Thords Kummer schien grenzenlos. Er lebte an zwanzig Jahre wie ein Einsiedler, sprach selten und lachte nie. Der Anblick des Kindes, das seiner Marucina das Leben gekostet, war ihm unerträglich. Man mußte es ihm aus den Augen schaffen. In einem Seitenflügel des großen Hauses ließen der alte Bard und Igard, seine Gattin, dem Knaben die erste Pflege angedeihen. Frühzeitig kam Eirik außer Haus auf eine Schule, wo er fleißig lernte und zu einem großen schönen Jüngling heranwuchs.

Nach einer Reihe einsamer Jahre erwachte eines Tages plötzlich die alte Reiselust in Thords Brust. Er fuhr auf und davon durch Schweden und Dänemark nach Deutschland. Von da aus wollte er Florenz, Marucinas Heimathsstadt, aufsuchen. Aber er kam nicht so weit.

Ein Zufall machte ihn mit Hanna bekannt, die ihm nach kurzem Zögern — Thord war damals ein Mann von achtundvierzig Jahren, Hanna zweiundzwanzigjährig — ihre Hand reichte.

Wieder brachte er ein junges fremdes Weib in seine einsame nordische Heimath und verlebte mit ihr drei ruhige glückliche Jahre. Darauf fand man ihn eines Morgens tot im Bett.

Eirik, der durch Hanna vom Hinscheiden des Vaters benachrichtigt worden, eilte herzu. Seit achtzehn Jahren zum erstenmal, daß sein Fuß die väterliche Schwelle betrat. Im Flur stand die Leiche aufgebahrt, mit Farnwedeln und Tannenreis geschmückt, ringsum Lichter gesteckt. Langsam trat er herzu, nahm Abschied von dem Vater, den er kaum gekannt. Thränenlos blieb sein Auge, seitwärts zu Boden

des kaiserlichen Gesundheitsamts zu einer beaufsichtigenden und leitenden Behörde für das Medizinal- und Veterinärwesen in allen deutschen Staaten erfährt die „Nordd. Allg. Ztg." von verläßlicher Seite, daß in genanntem Amte hiervon nichts bekannt sei. Ebenso seien Mittheilungen über eine angeblich bevorstehende Personaländerung in der veterinärärztlichen Mitgliedsstelle mit größter Vorsicht aufzunehmen. — In acht Tagen wird die braunschweigische Landesversammlung die Wahl des Regenten vorzunehmen haben. Am künftigen Montag tritt die staatsrechtliche Commission zusammen, um am Nachmittage desselben Tages mit dem Staatsminister die Vorbereitungen für den Landtag festzustellen. — Die Ernennung des Staatsministers Grafen v. Hatzfeldt, Staatssekretär des Auswärtigen Amts, zum Botschafter in London, sowie die Ernennung des Grafen zu Münster zum Botschafter in Paris wird der „Krzztg." zufolge im November erfolgen. — Der Generalfeldmarschall Graf v. Moltke, welcher sich von den Kaisermanövern in Süddeutschland nach der Schweiz begeben hatte, ist wieder in Kreisau eingetroffen; dort wird er voraussichtlich bis Anfangs November verbleiben. — Der Stöcker'sche Prozeß hat heute ein kleines Nachspiel vor Gericht gehabt, indem der Chefredakteur der Kreuzzeitung wegen eines Artikels, in welchem Amtsrichter Dr. Kroncker der Parteileidenschaft verdächtigt ist, zu einer Strafe von 150 M. verurtheilt wurde.

= **Berlin,** 14. Oktbr. (Parteibewegung. Der Reichstag.) In Berlin hat gestern die nationalliberale Partei ihre Candidaten für die Landtagswahl aufgestellt: Im 1. Wahlkreis, der den Abgeordneten zu wählen hat, wurden die Herren Stadtrath Markgraff, Geh. Rath Meitzen und Baurath Kyllmann aufgestellt; es ist derjenige Wahlkreis, der für die Wahl von Abgeordneten gemäßigter Richtung die besten Aussichten bietet. In den drei andern Wahlkreisen der Stadt, die ja zwei Abgeordnete zu wählen haben, soll vorläufig nur je ein Candidat aufgestellt werden. Es sind dazu ernannt die Herren Geh. Rath Sattegast und Professor Schlichting, die Auswahl des dritten Candidaten ist noch vorbehalten. Die Aufstellung von nationalliberalen Candidaten in der Reichshauptstadt ist ein Ereigniß von weit mehr als localer Bedeutung. In ganz Deutschland wird man dem Versuche regste Theilnahme entgegenbringen, in die fortschrittliche Hochburg eine Bresche zu legen und der Herrschaft dieser Partei, welche Jahrzehnte lang das öffentliche Leben in der Hauptstadt verödet und versumpft hat, ein Ende zu machen. Die zahlreichen gemäßigten Männer, die in Berlin leben, hatten für ihre politische Richtung bei den Wahlen bisher niemals Bethätigung gefunden. In die Wahl zwischen dem Radicalismus auf der Rechten oder der Linken, zwischen Stöcker und Eugen Richter gestellt verzichteten sie meistens ganz auf die Ausübung ihres Wahlrechts. Zahlreichen besonnenen Männern von mittlerer politischer Richtung wird es wie eine wahre Erlösung vorkommen, daß sie jetzt einmal ihrer Gesinnung Ausdruck geben können. Es ist seit Jahren zum erstenmal, daß gemäßigt liberale Candidaturen in Berlin aufgestellt werden. Mag der Versuch gelingen oder nicht, ein Erfolg ist es auf alle Fälle, daß die nationalliberale Partei auch auf dem unterwühlten Boden Berlins, der angeblich nur noch für die äußersten Extreme von rechts und links zugänglich war, offen die Fahne aufzupflanzen unternimmt. Es wird sich zeigen, ob es in Berlin wirklich nur Genossen Stöckers, Anhänger Richters und Socialdemokraten in nennenswerther Zahl gibt, wie so behauptet worden. — Als ungefährer Tag der Reichstagseröffnung wird uns der 20. November bezeichnet.

Berlin, 13. Oktober. (General-Synode.) Dritte Sitzung. Vorsitzender Graf v. Arnim-Boytzenburg eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr mit einigen geschäftlichen Mittheilungen. Erster Gegenstand der Tagesordnung sind die Anträge der Provinzialsynode von Ost- und Westpreußen und von Schlesien wegen Bekämpfung der Trunksucht. Referent ist Syn. Dr. Engelbert-Duisburg. Die Anträge decken sich im Allgemeinen mit den Beschlüssen der ersten Generalsynode vor 6 Jahren, nur ist noch hinzugefügt: 1 Strenge Kirchenzucht gegen notorische Säufer, 2. Verbot des Branntwein-Ausschanks an Sonn- und Feiertagen, 8) Abschaffung des Usus, daß bei Strafthaten die Trunkenheit als Milderungsgrund zu gelten hat; 4) Höhere Besteuerung der Schankstätten. Die Beschlüsse der vorigen Synode, so führte Referent aus, haben seiner Zeit einen tiefen Eindruck auf weite Volkskreise ausgeübt, man habe sich gefreut, daß dieselbe festes und klares Zeugniß in dieser wichtigen Frage abgelegt habe, und es zieme sich, daß auch die diesmalige Generalsynode mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln von Neuem eintrete in den Kampf gegen das verheerende Laster. Nicht bloß in spezifisch-christlichen Kreisen, sondern auch in ärztlichen und volkswirthschaftlichen Kreisen sammeln sich die Kräfte zum gemeinsamen Feldzuge gegen das weit verbreitete Uebel, bei welchem nicht bloß Schäden ethischer Natur, sondern auch tiefe soziale Schäden in Frage stehen. Es gelte einen harten Kampf gegen eine wohldisziplinirte Macht, gegen den gefährlichen Feind, welcher das Volksleben vergiftet, die Familien zerrüttet, die Ehen zerstört und die Kinder ins Elend bringt. Wenn man auch auf die vorzuschlagenden neuen gesetzgeberischen Maßregeln und eine strenge Durchführung der bestehenden Gesetze großen Werth legen muß, so bleibe doch die Hauptsorge die direkte seelsorgerische Einwirkung auf die Volksseele. Die Anträge des Referenten, welche die Beschlüsse der ersten Generalsynode theilweise wiederholen, gehen dahin: Die hohe Synode wolle beschließen, den Evangelischen Oberkirchenrath zu ersuchen, bei der Staatsregierung den Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zu beantragen, welche dahin gehen: 1) daß Personen, welche im Zustande offenbarer Trunkenheit auf Straßen, in Wirthschaften oder sonst an öffentlichen Orten gefunden werden, straffällig sind; 2) daß auch Wirthe, welche offenbar trunkene Menschen in ihren Lokalen dulden oder ihnen Getränke verabfolgen, straffällig sind; 3) daß gewohnheitsmäßige Trinker auch gegen ihren Willen in besonderen Asylen untergebracht werden dürfen; 4) daß durch verschärfte Handhabung der bestehenden Gesetze dem Laster der Trunksucht entgegengewirkt werde; 5) daß durch höhere Steuer der Verkauf des Branntweins eingeschränkt und vermindert werde; 6) daß bei Anwendung der Strafgesetze die Trunkenheit nicht mehr als mildernder Umstand angesehen wird. Der Korreferent Pastor von Bodelschwingh (Bielefeld) schilderte das furchtbare Elend, welches durch die Trunksucht hervorgerufen werde, und betont, daß es eine große Schuld der Gesetzgebung sei, wenn sie gegen die Trunksucht nicht einschreite. Während man sonst alles Mögliche daran setze, um bei Apothekern es als schwer straffällig erscheinen zu lassen, wenn in einem Medikament ein Tropfen Gift zu viel genommen wird, lasse es die Gesetzgebung ruhig zu, daß das Schankgewerbe gewissermaßen prämirt wird. Er hoffe, daß die Generalsynode einen „kräftigen Posaunenstoß" ertönen lassen werde, welcher von der maßgebenden Behörde gehört werden müsse. — Die Synod. Superintendent Erdmann (Schlesien) und Generalsuperintendent Dr. Baur (Rheinprovinz) treten den Ausführungen des Referenten bei und betonen die segensreichen Wirkungen der Besserungsanstalten für Trunkenbolde. — Superintendent Meinhold (Kamin) wünscht, daß die Nr. 6 der Referaten-Anträge dahin gefaßt werde: Bei der Beurtheilung von Strafthaten ist die Trunkenheit nicht als ein Milderungs-, sondern als ein Verschärfungsgrund aufzufassen. (Zustimmung.) Alle vorgeschlagenen Mittel würden wenig helfen, wenn nicht auf eine stärkere Heilighaltung des Sonntags gehalten und der Sonntagsschändung schärfer entgegengetreten werde. Ein großer Hebel gegen das Branntweinsaufen namentlich an den Sonntagen liege in der Hand der Geistlichen; dieselben müßten dahin streben, daß ihre Predigten die Leute nicht langweilten. Es seien doch manche Amtsbrüder recht langweilig! (Heiterkeit.) Da gehen dann die Leute lieber ins Wirthshaus, als in die Kirche. Man müsse dafür sorgen, daß der Gottesdienst magnetisch wirke. (Lebh. Beif.) — Der Referent zieht hierauf ad. 6 seiner Anträge zurück, dasselbe wird jedoch vom Grafen Zieten-Schwerin wieder aufgenommen. — Syn. Jüterbock empfiehlt aus juristischen Gründen die Streichung des Al. 6, indem er darauf hinweist, daß die Trunksucht im Gesetz nicht als Milderungsgrund hingestellt sei und die individuelle Beurtheilung der einzelnen Fälle der Einsicht der Gerichtshöfe resp. der Geschworenen überlassen werden müsse. — Die Syn. Graf Zieten, Graf Stolberg, Graf Posadowski und Professor Cremer sprechen sich im Allgemeinen dahin aus, daß die Trunkenheit bei der Beurtheilung von Strafthaten als Verschärfungsgrund und nur in Ausnahmefällen als Milderungsgrund angesehen werden müßte. — Bei der Abstimmung werden die Anträge des Referenten mit Ausnahme des Al. 6 angenommen; außerdem beschließt die Synode: die von ihr vertretene evangelische Kirche in allen ihren Gliedern zu ermahnen, den Bestrebungen gegen die Trunksucht hilfreiche Hand zu leisten. Hierauf folgt ein Antrag der Provinzialsynode Brandenburg, betr. die Verwaltung der Kirchenkollekte für hilfsbedürftige Theologie-Studirende. Der Gegenstand wird nach einem Referat des Syn. Sack auf Antrag des Syn. Hegel einer Commission von 9 Mitgliedern überwiesen. Ein Antrag der Provinzialsynode Pommern betrifft die Errichtung eines Vikariatsdienstes für die Predigtamts-Kandidaten. Referent Prof. Dr. Cremer empfiehlt folgenden Antrag: Die Generalsynode, überzeugt davon, daß die praktische Vorbildung der Predigtamts-Kandidaten einer allgemeinen Regelung bedarf, empfiehlt unter den mannigfachen dazu geeigneten Wegen in erster Linie die Einführung eines geordneten Vikariatsdienstes und ersucht den Evangelischen Oberkirchenrath, der nächsten Generalsynode eine diesbezügliche Vorlage zu machen. — Die Berathung dieses Gegenstandes wird gleichzeitig mit der Berathung eines Antrages der Provinzialsynode Rheinland verbunden, welcher vom Syn. Dr. Ebertsbusch vertreten wird und sich dem Sinne nach mit dem Antrage der pommerschen Synode deckt. — Konsistorialrath Huber führt aus, daß die Sache noch nicht spruchreif sei und noch nicht bestimmt in Aussicht gestellt werden könne, ob der nächsten Generalsynode schon eine definitive kirchengesetzliche Regelung dieser wichtigen Frage unterbreitet werden könne. Generalsuperintendent Dr. Baur legt den Nachdruck darauf, daß man bei den jüngeren Theologen nach der Analogie der katholischen Kirche mehr das Prinzip der Sendung, als das Prinzip der Wählbarkeit befolgen müßte. — Generalsuperintendent Jaspis-Stettin schildert die Nothlage, die jetzt bezüglich der mangelnden Vorbildung der Kandidaten herrscht, in gleichem Sinne äußert sich Generalsuperintendent Dr. Kögel. — Bei der Abstimmung wird der Antrag des Referenten einstimmig angenommen mit dem Wunsche, daß alle provinziellen Organe diese wichtige Frage nach den betreffenden provinziellen Bedürfnissen fördern werden. Den letzten Gegenstand der Tagesordnung bildet ein Antrag des Syn. v. Kleist-Retzow und Genossen, welcher lautet: Die Generalsynode wolle beschließen, ein Kirchengesetz vorzuschlagen, daß der § 22 Absatz 1 der General-Synodal-Ordnung wie folgt gefaßt wird: „Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden, aus einem Stellvertreter desselben und aus fünf Beisitzern. Es werden fünf Ersatzmänner gewählt, welche bei Verhinderung von Mitgliedern des Vorstandes in diesen berufen werden." Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Dr. Hermes hält den Antrag v. Kleist für zu künstlich. Die bestehende Ordnung habe sich als durchaus genügend bewährt. — Nachdem Konsistorialpräsident Hegel die Berechtigung des Antrages betont, beschließt die Synode, den Antrag an die Verfassungskommission zu überweisen. Zum Schlusse macht der Vorsitzende Mittheilung von einem Antrage des Syn. Nebel betr. das Sektiterwesen. Schluß 4½ Uhr. Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr.

— 14. Okt. (Vierte Sitzung.) Vorsitzender Graf v. Arnim-Boytzenburg eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr. Am Tische des Evangelischen Oberkirchenraths: Präsident Dr. Hermes, Generalsuperintendent Dr. Brückner und mehrere Kommissare. Unter den Eingängen befindet sich ein Aufruf eines Komitees aus Leipzig zur Gründung einer deutschen nationalen Kirche. (Heiterkeit.) In zweiter Lesung gelangt zunächst das Kirchengesetz betr. das Dienstalter der Geistlichen, mit einigen unwesentlichen Abänderungen zur Annahme. Der Evangelische Oberkirchenrath giebt der Synode Kenntniß von dem Ertrage der für die Zwecke der Berliner Stadtmission in den Jahren 1881, 1883 und 1885 eingesammelten Landeskirchenkollekte. Der Gesammtertrag in diesen 3 Jahren stellt sich auf 71,977 M. Die Synode nimmt hiervon Kenntniß. Es folgt ein denselben Gegenstand betreffender Antrag des Syn. Stöcker, welcher lautet: „Hochwürdige Synode wolle ihre Zustimmung erklären, daß der Berliner Stadtmission für die nächsten sechs Jahre eine alle zwei Jahre stattfindende landeskirchliche Kollekte bewilligt werde, und den Evangelischen Oberkirchenrath ersuchen, daß derselbe eine dahingehende Anordnung treffe." — Der Referent Hofpr. Stöcker wirft einen allgemeinen Blick auf die kirchliche Lage in Berlin. Es sei dankbar anzuerkennen, daß diese Lage sich seit den letzten sechs Jahren wesentlich gebessert hat, daß durch die unermüdliche Thätigkeit des Gen.-Superintendenten von Berlin, durch das Entgegenkommen einer Gruppe der Liberalen in der Stadtsynode zur Bewilligung von Kirchensteuern und durch die Thätigkeit der Positiven ein besserer Zustand sich herausgebildet hat. Trotzdem sei der Nothstand noch immer ein großer und derselbe lasse sich nicht bloß durch Kirchensteuer beseitigen, erfordere vielmehr die Mitwirkung treuer Hilfsarbeiter, wie sie sich in der Stadtmission zusammenfinden. Das Arbeitsfeld derselben sei in unglaublicher Weise vergrößert worden, und wenn auch die Stadtmission noch nicht die Erfolge aufweisen könne, wie ihr Schwesterinstitut in London, so sei doch die Besserung allgemein erkennbar. Das kirchliche Leben in Berlin sei in ein kräftigeres Tempo gekommen, man habe sich wieder auf das Christenthum besonnen und sei den geistlichen Einwirkungen zugänglicher. Die Zahl der Kirchen in Berlin vermehre sich, ebenso die Zahl der geistlichen Amtshandlungen. Die Stadtmissionare haben bei ihren vorjährigen Besuchen noch immer 3287 ungetaufte Kinder vorgefunden (1000 weniger als im Vorjahre), ferner 1412 ungetraute Ehepaare, von denen 512 die nachträgliche Trauung nachgesucht haben. Die früher herrschende Zivilstandsbegeisterung sei vollständig gewichen und man sehne sich wieder nach den alten kirchlichen Segnungen. Referent giebt sodann zahlreiche statistische Daten über die Thätigkeit der Stadtmission und erwähnt, daß das Budget derselben im Ordinarium von 42 000 auf 90 000 M., das Extraordinarium auf 50—60 000 M. gestiegen ist und daß z. Z. auf dem Grundstücke des Stadtmissionshauses ein Asyl für 40—50 entlassene Gefangene im Bau begriffen ist. Der unter der Aegide der Prinzessin Wilhelm abgehaltene Bazar für diese Zwecke habe einen Ertrag von ca. 60 000 M. ergeben. Diese Thatsache zeige, welche Sympathieen man dem Werke der Stadtmission entgegenbringe. Von vielen glückverheißenden Erfolgen sei der Kampf der Stadtmission gegen die Unzucht bereits begleitet gewesen. Wer die Berliner Verhältnisse kenne, müsse sagen, daß der kühne, geschäftsmäßige Engroshandel mit einer kindhaften Unschuld bei uns nicht so wie in England an der Tagesordnung ist, aber die Grundlage zu solchen Zuständen sei in Berlin wie in jeder Millionenstadt vorhanden. Die Stadtsynode habe sich mit Erfolg an die Sittenpolizei gewandt, um in ihrer Fürsorge für die gefallenen Mädchen die erforderliche Unterstützung und die unerläßlichen Fingerzeige zu erhalten und habe es erreicht, daß die Sittenpolizei der Stadtmission gestattet, wenn sie die nöthigen Garantien leistet, die Mädchen aus der Kontrolle herauszubringen. Ohne Mithülfe der Frauen, welche noch immer nicht in gewünschtem Maße gespendet wird, sei diesem furchtbaren Nothstande nicht mit Erfolg entgegenzutreten, aber man müsse es auch den Männern zu Gemüthe führen, daß es auch zur Ehre eines Mannes gehöre, sich von der Unzucht fern zu halten. Redner gibt dann zahlreiche Beispiele von großer Opferwilligkeit für die Zwecke der Stadtmission und kommt zu dem Schlusse, daß die Arbeit zwar ungeheuer sei, daß dieselbe sich aber erfüllen lasse, wenn die Mittel von allen Seiten in dem erwünschten Maße dem Werke zufließen. Berlin sei nicht bloß die Stadt der Intelligenz, wie einige hoffärtige Leute zu behaupten wagen, sondern auch eine Stadt des Glaubens, in welcher auch thatkräftige Helfer für die Kirche und das Reich Gottes erstehen. (Lebhafter, allseitiger Beifall.) Superintendent Pinckernelle giebt Namens der Mittelpartei die Erklärung ab, daß dieselbe den Antrag voll und ganz unterstützt. Die Männer, welche so selbstlos und gewissenhaft das Werk der Staatsmission betreiben, verdienen den höchsten allseitigen Dank. (Lebhafter Beifall.) Der Antrag Stöcker wird hierauf einstimmig angenommen. Syn. Hildebrandt-Stettin referirt hierauf über einen Antrag der Pommerschen Provinzialsynode: „Die Generalsynode wolle sich dahin verwenden, daß die evangelischen Theologen ihrer aktiven Militärdienstpflicht in der Weise genügen können, daß sie nach Analogie der Aerzte nur sechs Monate im Lazarethdienste und in der Militärseelsorge verwendet werden." Die Synode sieht von jeder Beschlußfassung über diesen Gegenstand ab. Ein Antrag des Syn. Lüdecke bez. Aenderung des kirchlichen Trauregisters wird zurückgezogen und die Synode um 3¼ Uhr geschlossen. Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr.

---

gerichtet, ungerührt seine Brust. Er fühlte nur, daß er nun gänzlich verwaist und vereinsamt sei.

Als er wieder aufsah, erblickte er neben sich die junge Stiefmutter — zum erstenmale. Ohne sie noch zu kennen, hatte er einen Widerwillen gegen sie gefaßt. Jetzt, da er sie weinen sah, schmolz sein Herz. Er weinte mit ihr und nahm sich vor, ihr ein guter Sohn zu sein.

Nach dem Begräbniß, als alle Leidtragende und Freunde hinaus- und fortgegangen waren, saßen Mutter und Sohn stumm bei einander in der Stube.

Hanna trauerte mit aufrichtigem Herzen. Sie hatte Thord herzlich geliebt und geachtet; doch mehr mit der Liebe des Kindes zum Vater.

Eirik wagte es nicht, sie zu trösten, ihm war selber sehr verlassen und rathlos zu Muthe.

Des Vaters plötzlicher Tod riß ihn mit einemmal aus den Kreisen, in denen sich sein Leben bisher bewegt. Die ererbten Güter und Wälder forderten einen Herrn, der ihnen seine ganze Thatkraft widmete. Christiania mußte er verlassen, wo er in den letzten Jahren als Student heitere Stunden verbracht, manchen guten Freund erworben hatte. Eirik war kürzlich dreiundzwanzig Jahre alt geworden, sah sich ohne alle Erfahrung vor den neuen Beruf gestellt. Schwer fühlte er die Last der Verantwortung seinen jungen Schultern aufgebürdet. Er seufzte — seufzte noch oftmals während der ersten Wochen.

Aber Hanna hatte ihm Mut eingesprochen. Sie stand ihm bei mit Rat und That, wußte ihm nach und nach alle Freunde zu ersetzen. Sie lobte seine Anstrengungen, belächelte hie und da einen Mißgriff und schonte ihn in bösen Stunden, wenn Verdruß und Zweifel ihn ja einmal übermannten. Im Laufe eines Jahres war Hanna ihrem Sohne unentbehrlich geworden.

Die langen Winterabende hindurch hatte sie mit ihm gelesen und musiziert, oder Pläne für kommende Jahre entworfen. Hanna meinte selber manchmal, daß sie niemals froher und zufriedener gewesen sei. Auch Bard, vor dessen Augen vieles gekommen und gegangen, ohne ihm andres als ein mißbilligendes Kopfschütteln zu entlocken, war endlich einmal einverstanden mit dem Lauf der Dinge.

Dann kam das Frühjahr.

Aeußerlich war alles beim alten. Hanna las, sang und scherzte, aber Eirik wurde blaß und stiller. Er wich seiner Mutter aus und liebte es, sich tief in den dunklen Föhrenwald zu verlieren.

Hanna sah ihn oft ängstlich und fragend an, aber er schlug die Augen nieder, als ob die dunkeln Sterne ein gefährliches Geheimniß bärgen, das er hüten müsse.

Es fiel Hanna jetzt mit einemmale auf, wie stattlich wohl gewachsen und schön ihr Stiefsohn vor andern Männern sei.

Er hatte die Hünengestalt des Vaters, die edeln Züge Marucinas geerbt. Dunkelbraunes Haar, auf dem es wie ein goldig rother Schimmer des Südens leuchtete, floß über die hohe Stirn. Lange schwarze Wimpern deckten die dunkelblauen Augen. Um die Lippen aber zuckte ein weicher kranker Zug, als sollten sie sich zu einem: „Hilf mir, Mutter — ich leide Pein!" öffnen.

Auch Hanna war schön und schlank, ein echtes deutsches Weib, mit vollen, fahlblonden Zöpfen, einfach über der Stirn gescheitelt, graublauen, großen, treuherzigen Augen und weißer, durchsichtiger Haut an Gesicht, Hals und Händen. Sie sah Eirik leiden, aber sie erkannte den Grund seines Schmerzes nicht.

Der Sommer kam; Eiriks Schwermuth wuchs. Die Mutter wurde von Mitleid über seinen Zustand erfaßt. So durfte es nicht länger fortgehen. Sie kam zu dem Entschluß, mit ihrem großen Sohn zu reden. Im Hofe bei einer hohen Schwarztanne sah sie ihn stehen, den Blick zu Boden gerichtet. Leise trat sie herzu und faßte seine Hand.

Da schrak er zusammen, wie ein ertappter Mörder, starrte sie wirr und trostlos an: „Laß mich, Mutter," stammelte er, sich von ihr wendend.

Die wenigen Worte, der einzige qualvolle Blick machten Hanna erzittern. Die Frage, die sie an ihn richten wollte, erstarb auf ihren Lippen. Sie kehrte ins Haus zurück, in ihr Zimmer und schloß die Thüre hinter sich ab. Jahre ihres Lebens würde sie darum gegeben haben, wenn sie dieses herzzerreißende: „Laß mich, Mutter!" jenen unerklärlich schmerzlichen Blick aus ihrem Gedächtniß hätte tilgen können.

Draußen floß der Regen in dichten Strömen nieder, und drinnen flossen ihre Thränen. Der Regen war kalt und tränkte das ausgetrocknete Land, aber die Thränen waren heiß und hatten keine Macht, fremde oder eigene Schmerzen zu lindern.

Vor Hannas Augen stieg ihr vergangenes Leben auf.

Wie waren ihr der Jugend Tage so schnell vorübergeflogen, sorglos und heiter im fernen Deutschland! Wie herzlich hatten sich die blonden Schwestern geliebt und fest zu einander gehalten, bis erst die älteste, dann die zweite, schließlich die jüngste dem Gatten folgte, und Hanna allein bei den Eltern zurück blieb. Niemand hatte ihre Hand begehrt, und doch waren ihre Schwestern nicht schöner gewesen als sie.

Wohl zuerst waren heimliche Thränen darum geflossen, bald aber fügte sich Hanna in ihr Schicksal und gedachte ihre Tage fortan in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen.

Nach einigen Jahren ist ihr im Walde ein alter, großer, ernster Mann begegnet, der hat sie lange und sinnend angesehen, dann in gebrochener Sprache nach dem Wege gefragt und schließlich auf nordische Weise um Gastfreundschaft gebeten.

Die wurde ihm von den Eltern reichlich zu theil. Er blieb einen Tag, noch einen, wochenlang, begehrte schließlich Hanna zur Ehe.

Der Eltern Wunsch gab den Ausschlag. Hanna zog mit ihm.

War sie glücklich gewesen? —

Es ist etwas Rührendes um die Liebe eines alten Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

(Das Regierungs-Jubiläum des Königs.) In militärischen Kreisen plant man zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers und Königs Wilhelm eine besonders großartige Huldigung. Es sollen sich nämlich soweit als irgend thunlich Mitkämpfer der Kriege von 1813, 1864, 1866 und 1870/71 hier versammeln und in einem großen Festzuge sich nach dem Kgl. Palais begeben, um dort durch eine Abordnung den Kaiser beglückwünschen zu lassen. Die Einleitungen zu dieser Kundgebung sind bereits getroffen und lassen trotz mancher Schwierigkeiten, die zuvor zu überwinden sind, eine glänzende Ausführung erwarten.

* **Potsdam,** 14. Okt. (Prinz und Prinzessin Wilhelm) sind heute früh von Pest hierher zurückgekehrt.

= **Karlsruhe,** 14. Okt. (Die badischen Landtagswahlen) haben einen bedeutenden Sieg der Nationalliberalen über alle ihre Gegner ergeben. Die Nationalliberalen sind in Baden die Regierungspartei; aber ihre Majorität war in dem letzten Landtage eine sehr geringe. Alle Anstrengungen der Gegner waren nur darauf gerichtet, diese Majorität in eine Minorität zu verwandeln. Voran stehen unter diesen Gegnern die Ultramontanen. Sie waren eines großen Erfolges so sicher, daß sie mit ihren unverschämtesten Forderungen auftreten zu können meinten. Die Beilegung des „Culturkampfes", der durch die Abänderung des Examengesetzes von 1880 für erreicht galt, war für sie nicht vorhanden; sie verlangten eine Schmälerung der Rechte des Staates gegenüber der Kirche, wie sie seit Jahrzehnten nicht gefordert worden war, vor Allem aber richteten sie ihren Angriff auf die in Baden bestehende gemischte Schule. Daneben fehlte es nicht an demagogischen Kunstgriffen auf der einen, an Schmeicheleien für alle reactionären Bestrebungen auf gewerblichem Gebiete auf der andern Seite. Nach diesem Auftreten und nach den von ihnen gemachten großen Anstrengungen bedeutet die Thatsache, daß sie nicht allein neuen Boden nicht gewonnen, sondern vielmehr einen erklecklichen Theil ihrer bisherigen Kammersitze an die Nationalliberalen verloren haben, für sie eine wahrhaft vernichtende Niederlage. Daß sie Freiburg, den Sitz der erzbischöflichen Curie mit dem naturgemäß an dieselbe sich anschließenden großen ultramontanen Wahlapparate, gehalten haben, kann ihnen dafür umsoweniger ein Trost sein, als auch dort das Stimmenverhältniß sich zu Gunsten der Liberalen geb ssert hat. Eine Beschönigung der ultramontanen Niederlage ist nicht möglich. Man kann sich nicht, wie in Preußen, auf die Klasseneintheilung und die Oeffentlichkeit der Wahl berufen. In Baden sind zwar die Landtagswahlen indirect, aber geheim und nicht an einen Census gebunden. Und das Bezeichnendste ist, daß trotz der von den Ultramontanen mit allen Mitteln versuchten Erneuerung des „Culturkampfes" die Wahlbetheiligung überwiegend eine auffallend geringe gewesen ist; das Volk glaubt eben nicht mehr an die „Gefährdung der Religion" und will von den Störenfrieden nichts mehr wissen. Noch schmählicher ist die Niederlage der Demokraten. Sie haben, nachdem sie den Mund, wie gewöhnlich, sehr voll genommen, ihre festeste Burg, Mannheim, den Nationalliberalen überlassen müssen. Und unter welchen Umständen! Zum ersten Male haben die Sozialdemokraten in Mannheim eine Candidatur zum Landtage aufgestellt, und der Erfolg ist gewesen, daß von den 36 Wahlbezirken der Stadt 21 den Nationalliberalen, 12 den Sozialdemokraten und 3, sage drei, den Demokraten zugefallen sind. Damit ist denn das Wesen dieser Mannheimer Demokratie einmal gründlich aufgedeckt. Schon bei der vorjährigen Reichstagswahl kam der sozialdemokratische Candidat dem demokratischen in der Stimmenzahl sehr nahe, und der letztere erlangte in der Stichwahl mit dem Nationalliberalen nur durch die Hülfe der Sozialdemokraten die Mehrheit. Jetzt aber ist die Entwicklung schon so weit gediehen, daß die Sozialdemokratie, obwohl die in ihren Reihen sicherlich recht zahlreichen Nicht-Badenser nicht mitwählten, die Demokratie hohnlachend zu den Todten legen konnte! Die dritte Gruppe endlich, die Conservativen Stöckerscher Färbung, hat nur eine Bedeutung als Anhängsel der Ultramontanen. Diese Conservativen sind von der ultramontanen Presse den ganzen Sommer hindurch, ganz wie in Preußen, mit beispiellosem Uebermuth behandelt worden, was sie aber, ganz wie in Preußen, nicht abgehalten hat, sich schließlich der Centrumspartei doch überall zur Verfügung zu stellen. So haben sie denn auch mitwirken müssen in den widerlichen Bündnissen, welche die Ultramontanen zur Bekämpfung der Nationalliberalen mit den Demokraten abschlossen. Am aussichtsvollsten war diese Coalition nach den Erfahrungen der letzten Reichstagswahl in Offenburg; doch schienen dort die Nationalliberalen das Feld, wenn auch mit schwacher Mehrheit, zu behaupten. Ihre ganze Kraft aber richteten die drei verbündeten Gruppen unter dem schönen Namen der „vereinigten Bürgerpartei" auf Karlsruhe — um dort unsagbar kläglich zu unterliegen. So stellt sich denn das Gesammtergebniß dahin, daß der allgemeine Ansturm gegen den Nationalliberalismus mit einer erheblichen Befestigung des letzteren geendet hat. Möge das eine gute Vorbedeutung für die preußischen Wahlen sein!

* **Straßburg,** 14. Okt. (Fürst Hohenlohe.) Wie die Landeszeitung meldet, wird der Statthalter Fürst Hohenlohe vom 15. d. ab die landesherrlichen Befugnisse wahrnehmen. Bezüglich der übrigen Geschäfte wird derselbe für die Dauer seines bis Ende Oktober reichenden Urlaubs durch den Staatssekretär v. Hofmann vertreten.

* **Wien,** 14. Okt. (Das Budget.) Abgeordnetenhaus. Der Finanzminister legte das Budget für 1886 vor und gab ein längeres Finanzexposé. Laut demselben beträgt nach Berücksichtigung sämmtlicher ordentlicher und außerordentlicher Einnahmen und Ausgaben der Abgang 6 642 922 fl., welcher aus den Kassabeständen gedeckt werden soll, so daß pro 1886 die Nothwendigkeit einer Kreditoperation entfällt; wenn man die Beträge für die Investitionen und die Ausgaben exceptioneller Natur aus dem diesjährigen Erfordernisse eliminirt, wäre pro 1886 kein Abgang, sondern ein Ueberschuß von 260 956 fl.

* **Konstantinopel,** 14. Okt. (Die Botschafter) einigten sich in der gestern Abend stattgehabten Sitzung über eine anderweite Fassung der Mittheilung, welche der Pforte und Bulgarien übersendet werden soll.

* **Philippopel,** 14. Okt. (Der Fürst) ist heute von hier abgereist, um das Innere des Landes, insbesondere Slivno, zu besuchen. Seine Abwesenheit von hier wird auf 3 Tage berechnet. Inzwischen kehrt der Ministerpräsident Karavelo nach Sofia zurück, wo Berathungen des Ministeriums unter seinem Vorsitze stattfinden sollen.

Der christliche Sozialismus.

Man weiß wirklich nicht recht, wie man es verstehen soll, daß man auf der einen Seite die Behandlung der Politik auf der Kanzel verbieten und unter Strafe stellen und auf der andern das Betreiben der Politik in öffentlichen Versammlungen in einem gewissen Sinne und einer gewissen Richtung mit besonderem Nachdruck als christlich bezeichnen kann. Alles, was wirklich christlich ist, ist auch in der Kirche und auf der Kanzel keine Contrebande, und was in der Kirche nicht geduldet wird, sollte sich auch außerhalb derselben nicht als christlich produziren. Es handelt sich bei diesem Ausspruche nicht um bestimmte Persönlichkeiten, sondern man hat lediglich mit der Sache zu thun, doch muß man sich auf das Entschiedenste dagegen verwahren, daß man Dinge, welche mit dem Christenthum auch nicht das Mindeste zu thun haben, als christliche Postulate in Curs zu setzen versucht. Ob Freihandel oder Schutzzoll, ob direkte oder indirekte Steuern, ob Tabaksmonopel oder Börsensteuer, ob Getreidezoll oder Abschaffung der Grundernte, ob Verstaatlichung des Versicherungswesens und des Grundeigenthums: es sind dies Alles sehr wichtige sozialpolitische Fragen, aber Fragen, auf welche das Christenthum absolut keine Antwort ertheilt, und die man deßhalb auch nicht als christlich-soziale bezeichnen darf, ohne das Christenthum ernsthaft zu compromittiren. Man hört nicht auf, ein Christ zu sein, wenn man auch für Freihandel schwärmt, und man fügt seinem Christenthum nichts hinzu, wenn man für die Börsensteuer sich ins Zeug legt. So wichtig es daher auch vom socialpolitischen oder vom Parteistandpunkte aus sein mag, sich in diesen Fragen zu entscheiden, so soll man doch darüber keinen Zweifel lassen, daß es sich dabei nur um den sozialpolitischen Parteistandpunkt, und nicht um irgendwelche Postulate des Christenthums handelt. Es ist dies, wie schon angedeutet, der Standpunkt, welchen die christlich-soziale Bewegung in England von Hause aus eingenommen hat und der ihr die Möglichkeit gewährt, mit ihren christlichen Bestrebungen bei allen Parteien gleichmäßig Eingang zu finden.

Die Wahrheit dieses Satzes tritt noch mehr zu Tage, wenn, wie dies in neuerer Zeit leider vielfach geschehen ist, die Devise „christlich" auch für die gewöhnliche politische Wahlagitation in Anspruch genommen wird. Ob Hinz oder Kunz in den Reichstag gewählt werden soll, darüber wird man in der Bibel schwerlich eine Auskunft finden, und es ist eine beklagenswerthe Verirrung, wenn man von kirchlicher Seite politische Wahlen als mit der Seelenseligkeit eines Christen im Zusammenhange stehend behandelt. Man muß dies um so entschiedener betonen, je bestimmter man auf anderer Seite der Beendigung des Culturkampfes das Wort redet und den staatlichen Uebergriffen auf das kirchliche Gebiet entgegentritt. So vortheilhaft es auch momentan erscheinen mag, so verführerisch auch die augenblicklichen Erfolge Viele bedünken mögen, so ist doch die Verquickung kirchlicher und politischer Dinge schließlich für die Kirche ebenso gefährlich wie für den Staat, und der hinkende Bote wird nicht ausbleiben.

Es ist eine Gewissensfrage, welche sich auch, wie Geh. Rath Wagner schrieb, an die römisch-katholische Kirche richtet, ob — wie die Verhältnisse jetzt liegen — der Staat mehr durch die Kirche oder die Kirche mehr durch den Staat gestützt und getragen werde. Einen kleinen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage liefert Arthur Schopenhauer, wenn er sagt: Falls die Kirche plötzlich verschwände, so würde ihn das, politisch und sozial betrachtet, nur wenig beunruhigen. Dagegen würde er sich kaum getrauen, noch über den Markt zu gehen, wenn plötzlich Polizei und Criminalgerichtsbarkeit beseitigt würden. Außerdem bedarf es nur eines Blickes auf diejenigen Culturstaaten Europas, welche die römisch-katholische Kirche noch immer als ihre Domäne betrachtet, nämlich Frankreich und Italien, Spanien und Belgien, um darüber zur Klarheit zu gelangen, welchen Gefahren dort die Kirche entgegengeht und daß sie schon jetzt ihre Hilfe wesentlich bei der Gesetzgebung, d. h. bei dem Staate, suchen muß. Die Führer der politisch-katholischen Bewegung in Deutschland dürften sich kaum darüber täuschen, was sie zu erwarten haben, wenn ihre zeitigen Bundesgenossen Fortschritt, Demokratie und Sozialismus einmal zur Herrschaft gelangen und das Staatsruder ergreifen.

Locales von Sieg und Lahn.

* Siegen. 15. Oktbr. (Die Verspätung), welche der Abdruck der ausführlichen Gerichtsverhandlung in der gestrigen Nummer unserer Zeitung im Gefolge hatte, ermöglichte bei einem Theil der Auflage nur eine flüchtige Durchsicht dieser Verhandlungen seitens des Herrn Referenten; eine genauere Correktur wurde erst während des Drucks gelesen. Die Empfänger der zuerst gedruckten Exemplare mögen mit dieser Erklärung des Sachverhalts eine Anzahl vorhandener Druckfehler entschuldigen, die der Leser übrigens sich selbst zu berichtigen in der Lage war.

— Biedenkopf, 13. Okt. (Wahlen.) Als Kandidat für die Wahl zum Abgeordnetenhause ist in unserem Kreise von den Liberalen Herr Landgerichtsrath Bork in Marburg, der unseren Kreis bereits während der 12. und 13. Legislaturperiode im Abgeordnetenhause vertreten hat, aufgestellt worden. Die konservative Partei hat unseren früheren Landrath, den jetzigen Polizei-Präsidenten in Wiesbaden, Herrn Dr. von Strauß und Torney als Kandidaten aufgestellt.

— Dillenburg, 11. Okt. (Parteibewegung) Als der verstorbene Sanitätsrath Dr. Thilenius s. Z. der nationalliberalen Partei den Rücken kehrte und die Schwenkung nach links vollzog, vermochten die gemäßigt gesinnten Liberalen des hiesigen Kreises trotz der Hochachtung, die sie für die Person des Herrn Thilenius empfanden, für die Wiederwahl desselben nicht mehr einzustehen. So kam auf Anregung einiger zur konservativen Partei gehöriger Herren aus Dillenburg die Vereinigung zu Stande, daß Nationalliberale und Konservative bei der letzten Reichstagswahl als gemeinsamen Kandidaten den freikonservativen Regierungspräsidenten v. Wurmb zu Wiesbaden aufstellten und für dessen Wahl eintraten. In der Versammlung, welche Major a. D. Krüger, z. Z. komm. Kgl. Amtmann hier, sowie beauftragt mit der Verwaltung des Landrathsamtes Dillenburg und Wahlkommissar des hiesigen Wahlbezirks, für die bevorstehende Landtagswahl auf den 28. vor. M. nach hier einberufen hatte, wurde daher, und wohl auch mit Recht, seitens der Nationalliberalen betont, daß ihnen jetzt das Recht zustehe, einen Kandidaten vorzuschlagen. Da aber von Marienberg aus Herr Landrath zur Nedden bereits als Kandidat war aufgestellt worden, dieser selbst in qu. Versammlung auch zugegen war und seine Kandidatur befürwortete, so kam eine Einigung nicht zustande. Vielmehr wurde auf Vorschlag des Herrn Major Krüger eine Kommission gewählt, bestehend aus je 3 Mitgliedern der beiden Parteien (konservativ und nationalliberal), welcher die Aufgabe gestellt worden war, womöglich eine Einigung betreffs der Personenfrage herbeizuführen. Zu dem Ende war dem genannten Komitee daher auch das Recht der Kooptation eingeräumt worden. Hiervon machten dieselben denn auch Gebrauch und zogen bei ihren Verhandlungen, um der Zustimmung der hiesigen Konservativen sicher zu sein, außer anderen auch Herrn Major Krüger selbst zu Rathe. In der letzten Sitzung der gemischten Kommission, der Herr Major Krüger selbst anwohnte, wurde beschlossen, auf Sonntag, 11. d. M., eine Wahlversammlung anzukündigen, in der Herr Dr. Grimm aus Wiesbaden sich den Wählern vorstellen sollte. Unterzeichnet war die Einladung, welche in No. 119 der „Ztg. f. d. Dillthal" veröffentlicht wurde, folgendermaßen: „Das vereinigte nationalliberale und konservative Wahlkomitee!" Dazu ist noch zu bemerken, daß Herr Major Krüger sowohl den Text, als auch die Unterschrift der Einladung nicht bloß vorher gelesen, sondern ausdrücklich gut geheißen und hier und da sogar noch einige redaktionelle Aenderungen an derselben vorgenommen hat. In Nr. 120 der „Ztg. f. d. Dillthal" erschien nun folgende Erklärung in Fettdruck: Landtagswahl. Das in Nr. 119 der „Ztg. f. d. Dillthal" enthaltende Inserat „Landtagswahl" ohne Datum und Ortsangabe ist unterzeichnet: „Das vereinigte nationalliberale und konservative Wahlkomitee!" Zur Berichtigung: Ein derartiges vereinigtes Komitee besteht nicht. In der vom Unterzeichneten zum 28. v. M. einberufenen Versammlung, in der konservative und nationalliberale Wähler vertreten waren, wurden von jeder Partei drei Herren gewählt lediglich zur Ermittelung der Chance des von jeder der Parteien für sich vorgeschlagenen Kandidaten. Zu einer für die konservative Partei des Wahlkreises bindenden Erklärung und Proklamirung des Professors Grimm als gemeinsamen Kandidaten waren die konservativerseits gewählten drei Herrn nicht ermächtigt. Die konservative Partei hält vielmehr, nachdem ein Zusammengehen mit der nationalliberalen Partei nicht erreicht worden ist, nach wie vor an der Kandidatur des freikonservativen Landraths zur Neddden in Marienberg fest. Die conservative Partei wird nunmehr nur imfalle der Stichwahl den seitens der nationalliberalen Partei in Aussicht genommenen Kandidaten unterstützen, — entsprechend der auf das Versprechen der Gegenseitigkeit begründeten Verabredung vom 28. v. M. Der Unterzeichnete ist beauftragt, Vorstehendes hiermit ausdrücklich zu erklären." Dillenburg, 8. Okt. 1885. Krüger Major a. D. — Was die konservative Partei des Kreises (denn die etlichen Herren für Dillenburg repräsentiren doch wohl nicht den Kreis) nun zu obiger Erklärung des Herrn Major Krüger sagen wird, ist ihre Sache. Billigt dieselbe jenes Vorgehen, so wird die nationalliberale Partei wissen, was sie sich selbst schuldig ist. Eines Kommentars bedarf obige „Berichtigung" sicherlich nicht. (R. K.

Vermischtes.

— Wiesbaden, 13. Okt. (Ein Veteran.) Im 92. Lebensjahre ist gestern nachts 10½ Uhr der letzte Waterloo-Veteran in unserer Stadt, Herr Oberstlieutenant Müller, geboren am 14. Febr. 1794, gestorben. Als herzoglich nassauischer Offizier hat derselbe im dänischen Feldzuge am 5. April 1849 mit seiner Sechspfünderbatterie das dänische Kriegsschiff „Christian VIII." in Brand geschossen, so daß es in die Luft flog, und sodann das dänische Kriegsschiff „Gefion" durch Zerstörung des Steuerruders kampfunfähig gemacht. Se. Hoh. der Herzog Adolf von Nassau, der damals in Holstein eine Infanterie-Division kommandirte, hat Herrn Müller für diese glänzende Waffenthat einen Ehrensäbel in vergoldeter Scheide verliehen. (Rh. K.)

* (In Allem der Confessionalismus.) Um der Reichsfechtschule in Lahr und Magdeburg erfolgreich Konkurrenz zu machen, hat sich jetzt in Berlin ein katholischer Central-Fecht-Klub konstituirt, der genau so organisirt ist, wie die Reichs-Fechtschule. Nur seine Ziele sind ausgesprochen katholisch. Er sammelt nur für katholische Waisen. Sonst hat er auch das Ordenswesen und die sonstigen Fechter-Dekorationen mit übernommen. Jedes Mitglied trägt als äußeres Abzeichen ein kleines versilbertes Kreuz. Wer 25 Mitgliederkarten unterbringt, wird Meister, resp. Meisterin. Neulich wurden vom Ausschuß, der im katholischen Vereinshause zusammentrat, sogar mehrere Ritter und „Ritterinnen" feierlich „geschlagen". Der Verein, dem auch Dr. Windthorst und alle Centrums-Abgeordnete angehören, zählt bereits in der Provinz Brandenburg an 6000 Mitglieder. Er sammelt außer Geldspenden auch Cigarrenabschnitte, benutzte Briefmarken, Federn und ähnliche Abfälle, die nachher zu Gunsten des frommen Zweckes verkauft werden. Der intellektuelle Urheber der Gründung ist Dr. Windthorst, der als Obermeister fungirt.

— (Ein Original.) Aus Mecklenburg kommt die Kunde, daß am 8. ds. auf seinem Gute Basedow bei Malchin der Erb-Landmarschall Graf Kuno v. Hahn gestorben ist. Mit ihm ist eines der charakteristischsten Mitglieder des mecklenburgischen Feudal-Adels dahingegangen. Er war ein starrer Verfechter der Vorrechte, die der Adel sich in beiden Mecklenburg zu erhalten gewußt hat. Am meisten schmerzte es ihn, daß die Reichs-Justizgesetze im Jahre 1879 der Patrimonial-Gerichtsbarkeit in Mecklenburg ein Ende machten. Graf Kuno v. Hahn hat in früheren Jahren einmal einen Erlaß an seine „Unterthanen" gerichtet, in welchem vorgeschrieben wurde, wie sie vor ihm und seiner Frau zu erscheinen hätten, wenn sie irgend eine Bitte vortragen wollten. „Weiße Handschuhe, weiße Halsbinde und sonst nichts!" war die Tracht, welche in dem Erlasse für das Erscheinen beim gräflich Hahn'schen Hofe vorgeschrieben war und den Namen des Grafen Kuno v. Hahn in allen deutschen Landen bekannt machte. Er war übrigens einer der reichsten Grundbesitzer in Mecklenburg, der 16 Rittergüter sein Eigen nannte. Vermählt war er mit einer Tochter des Grafen von Wartensleben auf Schwirsen in Pommern. Graf Hahn, der nur ein Alter von 53 Jahren erreicht hat, hinterläßt sieben Söhne, deren jüngstem er den Namen „Septimus" gegeben hat.

— Cholera.) Rom, 14. Okt. Gestern sind in der Provinz Palermo 50, davon in der Stadt Palermo 42 Personen an der Cholera gestorben. — Madrid! 14. Okt. Die Cholera tritt so verheerend im Irrenhause von Sambadella bei Barcelona auf, daß die Beamten, Aerzte und Irren befallen wurden. In Jean kamen gestern 58 Cholerafälle, darunter 25 Todesfälle vor.

— (In einer Pariser Wahlversammlung) wird dem Kandidaten von verschiedenen Wählern der Vorwurf gemacht, daß er zu klerikal sei. — „Wie, ich klerikal!" so ruft er, das ist eine infame Verleumdung! . . . . Ich bin kirchlich nicht getraut, keins meiner Kinder ist getauft! . . . ." — „Das ist vielleicht wahr," rufen einige, „aber Sie haben sich noch nicht civiliter begraben lassen."

— (Abschied von der Kanzel.) Ein Prediger in einem kleinen Orte von Wayne County Mich. (Nordamerika) nahm in folgenden Worten von seiner Gemeinde Abschied: „Meine Vielgeliebten! Unsere Trennung von einander schmerzt mich nicht besonders, und zwar aus drei Gründen: Ihr liebt mich nicht, Ihr liebet einander nicht, und der Herr liebt Euch nicht. Wenn Ihr mich liebtet, würdet Ihr meinen Gehalt für die letzten zwei Jahre bezahlt haben. Ihr liebt einander nicht, sonst würde ich mehr Trauungen zu vollziehen haben, und der Herr liebt Euch nicht, sonst würde er mehr von Euch zu sich rufen, und ich würde mehr Leichenbegängnisse und Trauergottesdienste haben." Die Gemeinde nöthigte ihn nicht zu bleiben.

— (Militärisches.) Offizier: „Wenn ich nun „zum Gebet" kommandire, so legt jeder von Euch die Hand an den Helm, zählt bis auf 37 und thut dann die Hand wieder herunter!"

Handels-Nachrichten.

Siegen, 15. Octbr. Die Notirungen in London betrugen am 13. Octbr.: Kupfer, Chilibarren 39 L. 17 s 6 d, Blei, englisches 11 L. 10 s, spanisches 11 L. 2 s 6 d, Zink, specielle Marken 14 L. 10 s, gewöhnliche 14 L. 5 s, Silber 47½ Pence.

Zink niedriger und billiger, Schlussnotirung Zink, spec. Marken 14 L. 7 s 6 d, gewöhnl. 14 L. 2 s 6 d—14 L. 5 s, Kupfer, Chilibarren 39 L. 15 L.—40 L. 2 s 6 d.

Breslau, 13. Octbr. Zink umsatzlos.

Köln 14. Octbr. Notirungen der heutigen Metallbörse. Spiegeleisen 43—46 M., deutsches Bessemer Roheisen 43—46 M., do. weissstrahliges Roheisen 40—42 M., Luxemburger Roheisen 30—32 M., deutsches Giessereiroheisen Nr. I. 56—57 M., do. II. 52—54 M., do. III. 50—51 M., Stabeisen, Ia Handelsqualität 107—110 M., do. Feinkornqual. 132—137 M.!, Winkeleisen 117—— M., Trägereisen 110 M., Kesselbleche Ia. 150 M., do. IIa. 140 M., Siegener HK-Bleche 145 M. per 1000 kg.; Rohzink 29½—31 M., Weichblei 22¾—24 M. per 100kg. Alles frei ab Werk gegen 3-Monats-Bank-Rimessen oder Casse mit 1½% Sonto.

Bekanntmachung.

Die Appells in diesem Herbst für die im Kreise Siegen wohnenden Landwehrmänner des Jahrgangs 1873, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1873 eingetreten sind, sowie für sämmtliche Reservisten, Superrevidenten, Dispositions-Urlauber und auf Reklamation Entlassene finden in folgender Weise statt.

Am 3. November, Vorm. 9 Uhr, für das Amt Ferndorf in Kreuzthal auf der Buschhüttener Chaussee,

am 3. November, Nachm. 3½ Uhr, für Stadt- und Amtsbezirk Hilchenbach auf dem Marktplatze in Hilchenbach,

am 4. November, Vorm. 9 Uhr, für den Magistratsbezirk Siegen in Siegen auf dem unteren Schloßplatze,

am 4. November, Nachm. 2 Uhr, für das Amt Weidenau in Siegen auf dem unteren Schloßplatze,

am 5. November, Vorm. 10 Uhr, für das Amt Freudenberg in Freudenberg auf der Olper Chaussee,

am 6. November, Vorm. 9 Uhr, für folgende Ortschaften des Amts Netphen: Ober- und Niedernetphen, Dreis-Tiefenbach, Ober- und Niedersetzen, Unglinghausen, Herzhausen, Frohnhausen, Eckmannshausen, Oelgershausen, Eschenbach, Afholderbach, Sohlbach, Brauersdorf, Buchen, Obernau und Mausthal in Netphen auf der Braas.

am 6. November, Nachm. 2 Uhr, für folgende Ortschaften des Amts Netphen: Nauholz, Beienbach, Deuz, Grissenbach, Nenkersdorf, Walpersdorf, Anzhausen, Flammersbach, Feuersbach, Breitenbach, Irmgarteichen, Salchendorf, Helgersdorf, Werthenbach, Hainchen, Gernsdorf, Rudersdorf und Lahnhof in Deuz am Eingang auf der von Nenkersdorf-Grissenbach kommenden Chaussee,

am 9. November, Vorm. 9 Uhr, für das Amt Eiserfeld in Niederschelden vor dem Gasthause W. Faust,

am 9. November, Nachm. 3 Uhr, für folgende Ortschaften des Amts Burbach: Burbach, Holzhausen, Ober- und Niederdresselndorf, Lützeln, Lippe, Wahlbach, Gilsbach und Würgendorf in Burbach auf der nach Wilnsdorf führenden Chaussee,

am 10. November, Vorm. 9 Uhr, für folgende Ortschaften des Amts Burbach: Neunkirchen, Struthütten, Salchendorf, Zeppenfeld, Altenseelbach, Wiederstein, Ober-, Mittel- und Unterwilden in Neunkirchen an dem früheren Postgebäude,

am 10. November, Nachm. 2 Uhr, für das Amt Wilnsdorf in Wilnsdorf auf dem freien Platze, wo die von Salchendorf kommende Straße mündet.

Nur attestirte Krankheit unter Angabe derselben oder **vor** dem Appell bei der Kompagnie eingeholter Urlaub (unter Angabe der Gründe) können ein Ausbleiben von demselben entschuldigen. Wer ohne Entschuldigung fehlt, wird mit Arrest bestraft und verliert nach Anlage 2 zu § 14 der Landwehr-Ordnung den Anspruch auf die Landwehr-Dienstauszeichnung.

Denjenigen Mannschaften, welchen Ehrenzeichen oder Erinnerungs-Medaillen verliehen worden sind, wird befohlen, solche bei dem Appell **sichtbar** anzulegen.

Die Militärpapiere sind mit zur Stelle zu bringen.

Attendorn, den 1. Oktober 1885.

Königliches Landwehr Bezirks-Kommando.

Die Aktionäre der

Aktien-Gesellschaft „Charlottenhütte"

beehren wir uns zu einer

ordentl. General-Versammlung

auf Samstag den 31. Oktober, Nachmittags 4 Uhr,

in das **Hotel Kattwinkel** in Siegen ergebenst einzuladen.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht der Verwaltung.
2. Bericht der Rechnungs-Revisoren und Ertheilung der Decharge.
3. Vorlage der Bilanz.
4. Neuwahl von zwei Aufsichtsrathsmitgliedern.
5. Wahl von drei Rechnungs-Revisoren.
6. Abänderung der Statuten nach Maßgabe des neuen Aktiengesetzes.

Die Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung, sowie der Geschäftsbericht liegen in unserem Geschäftslokal zur Einsicht der Aktionäre offen.

Niederschelden, 10. Oktober 1885.

Der Aufsichtsrath.

Teppiche. Weißwaaren. Leinen.

C. M. Noll,

Siegen

empfiehlt:

Roleaux- & Futterstoffe

Sämmtliche

Besatz-Artikel

zu den betreffenden Stoffen passend, als:

Halter, Franzen, Agrements, Kordeln etc.

Spezialität

in

Weissen Gardinen & Crême.

Confection von

Gardinen & Portièren

nach den neuesten Modellen.

Möbelstoffe. Gardinen. Gebilde.



Großes

Schuh- und Stiefel-Lager.

Mein **Schuhmacher-Geschäft,** verbunden mit **Lager fertiger Waaren** halte ich hierdurch bestens empfohlen, und mache namentlich darauf aufmerksam, daß ein großer Theil der vorräthigen Waare selbstgefertigte, sehr solide und dauerhafte Arbeit ist. Nicht Fertiges wird rasch geliefert.

Die Preise sind thunlichst billig gestellt; auf Material und Form der bestellten Fußbekleidungen wird die äußerste Sorgfalt verwendet.

Siegen, **Eduard Söhnge,**
Pfuhlstraße.

Reparaturen werden schnell und gut besorgt.



Eigene Polster-Werkstatt.

Möbel-Fabrik & -Handlung

Wilhelm Sommer, Siegen,

Sandstrasse 823.



Eigene Tischler-Werkstatt.

Permanentes Lager jeder Art Möbel von den feinsten bis zu den ordinärsten.

Komplete Zimmer-Einrichtungen.

Uebernahme ganzer Haus-Einrichtungen in jeder Holz- und Stylart.



Siegen. **S. Georg,** Löhrstr.

Beim Beginn der neuen Saison empfehle ich mein großes Lager in

Tuchen, Buxkins, Kammgarne, Paletots- und Kleiderstoffen

in allen Neuheiten und jeder Preislage.

Gleichzeitig mache noch aufmerksam auf mein gut assortirtes Lager in

Tücher und Wollwaaren

als: **gestr.** und **geh. Tücher, Capotten** in allen Größen, **Pulswärmer, Burkin-** und **Tricots-Handschuhe, Shawls, Fichus, Cachenez** in Seide, Halbseide und **Wolle, Camisols, Unterhosen, Hautjacken, woll. Decken, Teppiche** und **Bettvorlagen** 2c. 2c.

36, Marburgerstr. 36.,

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehle die so sehr beliebten

Haarketten

mit Beschlag, kurze und lange, von 1 Mark an und höher. **Bouquets** und **Landschaften** zum Einrahmen, **Brochen** und **Ringe** 2c. werden geschmackvoll von den mir eingesandten Haaren angefertigt.

NB. Unterricht im Kettenflechten ertheile billigst.

H. Lehn, Coiffeur.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Soeben erschien:

Stühlens Ingenieurkalender

für 1886.

Ausgabe A. 2 Theile in **Ledereinband** mit Klappe nebst: **Bode's Westentaschenbuch** als 2. Theil, sowie einer Beigabe in Enveloppen-Form. **Preis 3 M. 50 Pfg.**

Ausgabe B. 2 Theile in **Brieftaschenform** nebst **Bode's Westentaschenbuch,** sowie einer Beigabe in Enveloppen-Form. **Preis 4 M. 50 Pfg.**

Vorräthig in

Kogler's Buchhandlung,
(Ph. Welle), Siegen, Cölnerstraße.

Soeben traf ein:

Börsensteuergesetz von 1885.

Gesetz betr. die Erhebung von Reichsstempelabgaben (von Aktien, Renten, Schlußnoten, Lotterieloosen 2c.) Von **R. Höinghaus. Neunte Auflage. Mit den Ausführungsbestimmungen vom 15. September 1885.** Cartonniert. Preis **1 M.**

Für die Besitzer der achten Auflage apart:

Ausführungsbestimmungen des Bundesraths zum Börsensteuergesetz von 1885. Vom 15. September 1885. Preis **50 Pfg.**

Das Gesetz tritt am 15. Oktober d. J. in Kraft.

Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,**
Buchhandlung.

Knappschafts-Angelegenheit.

Auf Grund § 21 des Knappschafts-Statuts vom 19. August 1885 haben wir für das vierte Quartal 1885 den gewerkschaftlichen Beitrag, sowohl für die Krankenkasse, als auch für die Invalidenkasse, auf 75% der von den Mitgliedern einzuziehenden Beiträge festgesetzt, was hiermit zur Kenntniß der Betheiligten gebracht wird.

Siegen, 9. Oktober 1885.

Der Vorstand
des Siegener Knappschafts-Vereins.
H. Ad. Dresler.

Verein für Bienenzucht

im Kreise Siegen.

Sonntag, den 18. Oktober cr.,
Nachmittags 3 Uhr:

Versammlung

gemeinschaftlich mit dem Verein **Kirchen** im Hotel Stangier zu Betzdorf.

Tages-Ordnung:

Achtung! Da ist die Königin. Ref. Spies.
Einschränkung der Brut. Ref. Büdenbender.
Mitglieder und Bienenfreunde ladet ein
Langenholdinghausen, 10. Oktbr. 1885.
H. Spies, Vereins-Vorsteher.

Anthracit-Nußkohlen,

welche **ohne Rauch** und **ganz rußfrei** verbrennen, empfiehlt

Friedr. Sarx,
Bahnhofstraße.

Gesellschaft Erholung

Hilchenbach.

Sonntag den 18. d. Mts.,
Abends 7 Uhr:

Kränzchen.

Der Vorstand.

Frische feinste

Bair. Süßrahmbutter

à ℔ **1,35 M.**

bei **Joh. Berlet.**

Woll-Guipure-Spitzen, Tresslitzen

in allen Farben und Breiten

bei **A. Rübsamen,**
Siegen.

Neue holländ. Sardellen

per Pfd. **M. 1,20,**

Prima Vollhäringe

per St. **8 Pfg.**

empfiehlt **L. H. Montanus.**

Neue Maronen à ℔ **40 Pfg.**
Neue Kastanien à ℔ **25 Pfg.**
bei **Joh. Berlet.**

Turnverein „Jahn".

Sonntag den 18. Oktober cr.,
Nachmittags 4 Uhr:

Haupt-Versammlung

im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Stiftungstag.
2. Wahl der Rechnungs-Revisoren.
3. » » Abgeordneten zum Gauturntag.
4. Abänderung der Satzungen.
5. Weihnachtsfeier.

Um pünktliches zahlreiches Erscheinen bittet

Der Turnrath.

2800 St. rothe Dachziegel

sind billig abzugeben bei

E. Fries & Comp.
in **Siegen.**

Frankf. Würstchen

in Ia. Qualität, stets frisch

bei **L. H. Montanus.**

Evangel. Gottesdienst
in Siegen.

Sonntag, den 18. Oktbr. 1885.
Erndte-Dankfest.

8 Uhr Mrg.: Pfr. Vorländer.
10 » » : Pfr. Stark aus Greifenstein (Gastpredigt.)
2 U. Nachm.: Hilfspr. Becker.
Collecte für das Asyl in Lippspringe.

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Betzdorf **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17, **8**,19, A.

Siegburg, Troisdorf, Deutz **4**,42, **8**,5 M., **1**,45, **4**,11 N., **6**,17 A.

Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel Frankfurt **4**,42, **8**,5 M., **1**,45 N., **8**,19 A.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag Nm. **4**,14.

Ankunft in Siegen von:

Betzdorf **7**,15 (Sonntags), **7**,45, (an den Wochentagen), **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., **6**,9, **7**,48, **9**,50 A.

Deutz **9**,50 M., **1**,12, **3**,26 N., (von Köln **6**,9) **9**,50 A.

Gießen **9**,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A

Abfahrten v. Betzdorf n. Siegen:

6,38, **9**,13 M., **12**,35, **2**,53, **5**,33 N., **7**,11, **9**,10 A.

Von **Betzdorf** nach **Biersdorf:**
6^{20}, 9^{10} Vorm., 2^{55}, 5^{32} Nachm.

Von **Biersdorf** nach **Betzdorf:**
7^{40} Vorm., $1,^{10}$, 4^{0} Nachm., 6^{20} A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal **5**,48, **7**,50, **10**,0 M., **12**,20, **1**,15, **3**,29 N., **5**, **6**,14, **7**,53, **9**,55 A.

Krombach **5**,48, **10**,0 M., 3,29 N., **6**,14, **9**,55 A.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5**,48, **10**° M., 3,29 N., **6**,14, **9**,55 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal **7**,45 (**5**,48 von Altenhundem abg.), **9**,4, **11**,27 M., **1**,15, **1**,40, **4**,6 N., **6**,10, **6**,56, **8**,15, **11**,40 A.

Hagen **11**,27 M., 1,40 N., **8**,15, **11**,17 A.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

7,19 **8**,38, **11**,4 M., **12**,55, **1**,21, **3**,47, **5**,50 N., **6**,33, **7**,56, **11**,17 A.

Von Siegen nach Hilchenbach:

7,50 M., **1**,15, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:

6,15 M., **9**,27, **2**,46 N., **5**,38 A.

Von Laasphe nach Marburg:

5,25, **8**,42 M., **1**,40 N., **6**,00 A.

Von Marburg nach Laasphe:

5,25, **9**,22 M., **1**,10 N., **7**,00 A.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger: H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.